

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



Werke : Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf-Oberkassel, Annen, Brackwede
15. Jahrgang

22. November 1940

Nummer 22



Arbeit und Werk

Ich war so lange euer Knecht und fluchte
In euch dem Herrscher, der die Sklaven zwingt.
Nun bin ich schon so lang
In meiner Freiheit, die mich ganz durchdringt;
Jetzt aber fühl' ich, sieh: es suchte
Mich heut nacht der Hammer, den ich schwang,
Der Hebel, den ich zog, die Kette, die ich schlang;
Das Feuer, das ich schürte, die Karre, die ich schob,
Der Kranen, den ich führte, der Webstuhl, dran ich wob.
Das Roß, das einst ich lenkte
Und fütterte und tränkte,
Das liebe, treue Tier.
Nach meiner Arbeit sehnt' ich mich
Und diese sich nach mir!

Rus: „Deutschland muß leben!“ von Heinrich Lerch (Eugen Diederichs Verlag, Jena).

Aufn.: Emmel

ssstahlwerk Witten
astik am Torhaus 2

Warschauer Schicksal — Kairo Schicksal?

(Schluß)

Im allgemeinen wird der Fremde nicht beachtet. Anders ist es, wenn ihn das geschulte Auge eines Bettlers entdeckt hat, der ganz genau weiß, ob es sich um einen Neuling handelt oder um einen Erfahrenen, der völlig unberührt durch jeden Farbigem „hindurchsieht“. Diese Bettler sind nicht leicht abzuschütteln. Erst recht dann nicht, wenn es sich um zwölffährige Mütter handelt, meist ein Kind auf dem Arm, das den Fremden aus oft völlig vereiterten Augen wie ein kleines hilfloses Tier ansieht und die von Schmutz starrenden Hände nach ihm ausstreckt. Immer wieder versucht die Mutter, ihn am Arme

abhalten, obschon sie selbst diese Sprache nur noch zu lesen, nicht mehr zu verstehen in der Lage sind. Schließlich trifft man auch viele Türken, den aus Bernstein oder, bei den ärmeren, aus Holzperlen bestehenden Rosenkranz geschickt zwischen den Fingern drehend, mit rotem Fez und weißen Pluderhosen angezogen. Zwischen diesem ganzen Völkergemisch tolt eine Anzahl von Kindern, die nichts weiter tragen als ein langes Hemd von undefinierbarer Farbe, und halbverhungerte Hunde, die zu töten den Mohammedanern verboten ist, und mögen sie ihnen auch noch so lästig werden.



Im Europäerviertel von Kairo

Aufn.: Archiv

festzuhalten und um Bakschisch bittend sein Mitleid auf den Unglückswurm in ihrem Arm hinzulenken.

Da streift den Arm eine Ägypterin; in ihre schwarze „Sabla“ (Mantel mit sehr großen Ärmeln) gehüllt, das Gesicht bis zu den Augen durch die „Burfu“ (langer, bis auf den Boden reichender Musselinschleier) bedeckt, dessen Kopfteil an einem schmalen, aus Holz geschnittenen oder metallenen Steg den Nase und Mund verhüllenden Schleier hält, schreitet sie hoheitsvoll an einem vorbei. Während die mohammedanische Frau vorwiegend in Schwarz gekleidet geht, ist die Tracht der Männer um so farbenprächtiger. Das gilt vor allem für die Vielsfarbigkeit der Turbane. Abgesehen von der gelben Rasse ist alles vertreten, was Afrika und Asien bevölkert. Indier, Armenier, Perser, Syrer, kenntlich an der bleichen beinahe durchsichtigen Hautfarbe, Beduinen mit prachtvoll geschnittenen Gesichtern, Neger, die die Hefe des niederen Volkes ausmachen und auch zu den niedrigsten Diensten herangezogen werden, und Fellachen, die Landbevölkerung Ägyptens. Man begegnet koptischen Geistlichen mit dunkelblauem Turban, die, Priester der christlichen Religion in Ägypten, den Gottesdienst noch in der Sprache der Ägypter des dritten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung

Anders ist das Bild im Zentrum der Millionenstadt und in den von den Fremden besuchten Bazaren. Hier trifft man den Engländer und den Italiener, hier sieht man das nubische Kindermädchen, das die Kinder eines englischen Regierungskommissars an der Hand führt, und den geschäftsgewandten Levantiner. Der Lärm ist auch hier ungefähr der gleiche wie in den Eingeborenenvierteln, aber er wird europäisiert durch das Geläute der Straßenbahnen, das Hupen der Autos und durch den Trillerpfiff eines ägyptischen Polizisten, der etwa einer Gruppe von Eseltreibern bedeutet, sich mehr nach dem Verkehr zu richten.

Die, wie schon erwähnt, in Kairo lebenden Juden beherrschen einen großen Teil des Textilmarktes, sie besitzen Kaufhäuser und Vergnügungslokale, und das Gewächslergewerbe wird fast ausschließlich von ihnen eingenommen. Sie alle haben sich in den letzten Jahren bei dem modern denkenden Ägypter recht unbeliebt gemacht, weil sie ihn aus vielen Berufszweigen verdrängten und weil aus der Sympathie der Ägypter für die unterdrückten Araber des benachbarten Palästina naturgemäß eine tiefe Feindschaft gegen das Judentum entstehen mußte. — Es ist auffallend, wie gering die Anzahl der in Kairo lebenden Engländer ist. Am kaufmännischen Verkehr



031699/15

Aufn.: Wilsch
Straße im Eingeborenenviertel von Kairo

nehmen sie nur in ganz kleinem Umfange teil. Als einzige Europäer haben sie noch wichtige Stellen in der Staatsverwaltung inne, leiten das Zollwesen, sind als Ingenieure tätig und kontrollieren das ägyptische Militärwesen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie im Ernst-falle das Land verlassen und von einer sicheren Warte dem Ägypter befehlen werden, ihre Stadt zu verteidigen, und zwar zugunsten eines Regimes, unter dessen Gewalt Ägypten jahr-zehntelang gelitten und von dem es sich immer noch nicht hat völlig be-freien können.

Diese beiden, Juden und Eng-länder, werden die Beschickung Kairo's nicht erleben. Sie werden sich ebenso zeitig in Sicherheit gebracht haben wie es in Warschau die verantwortlichen Polen und die Juden getan haben.

Die englische Regierung will es also wagen, eine völlig offene Stadt,

an deren Peripherie im Osten lediglich ein paar kleine Forts liegen, deren Zitadelle keinerlei strategische Bedeutung haben kann, weil sie, hoch über der Stadt im Osten gelegen, einem italia-nischen Angriff aus dem Westen von der offenen Nilseite her keinen Widerstand entgegenzusetzen in der Lage ist, den Schrecken des Krieges aus-zusehen!

Während in Frankreich die bessere Einsicht die Oberhand behielt und die Hauptstadt von dem Schicksal Warschaus verschont blieb, ist Kairo in der unglücklichen Lage, Mittelpunkt eines Landes zu sein, das zwar einen König und auch eine geringe Zahl von Truppen besitzt, aber letzten Endes von der Gnade oder Ungnade der Regierung in London abhängt, deren Macht durch erhebliche Truppenkontingente betont wird.

König Faruk wird daher zu tun haben, was London will und gegebenenfalls blutenden Herzens mit ansehen müssen, wie seine Stadt in Trümmer gelegt und sein Volk auch das wenige verliert, was es noch besaß.

Es ist nur zu wünschen, daß der verbreche-riſche Plan der Londoner Plutokratenclique an dem schnellen Vormarsch der italienischen Armee und einem blitzartigen Zugriff auf die Stadt scheitern möge.

Dr. Hermann W i l ſ c h e, Düsseldorf



Der Gruß der Heimat
an die Front!

Herbstmorgen

Aufn.: Karl Heinz Liebetrau

04700/15

Erinnerungen an Witten

Aus der Frühzeit der Stadt an der Ruhr

Es mögen wohl sehr viele Orte unseres großen Vaterlandes eine weit reichere Vergangenheit haben als unser Witten. Aber das kann keinesfalls daran hindern, einmal die Blätter der Geschichte über diese Stadt zurückzuschlagen und in den Herzen und Gedanken mancher alter Wittener Volksgenossen Erinnerungen wachzurufen, die den einen oder anderen Arbeitskameraden veranlassen könnten, auch einmal selbst Erlebtes hier zu schildern.

Bevor wir uns mit der jüngeren Vergangenheit beschäftigen, zu deren Vertiefung wir eine Anzahl alter Aufnahmen zur Verfügung haben, wollen wir einige tausend Jahre in der Geschichte zurückgreifen.

Da ist aus realen Unterlagen zu beweisen, daß die Kelten unsere Gegend hier zuerst für ansiedlungswürdig gehalten haben. Ungefähr um die Zeitenwende haben dann die Sigambrier als erster germanischer Stamm von dem Gebiet zwischen Ruhr und Lippe Besitz ergriffen. Hermann befreite auch sie in der Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9 n. d. Zeitenwende von dem drohenden Joch der

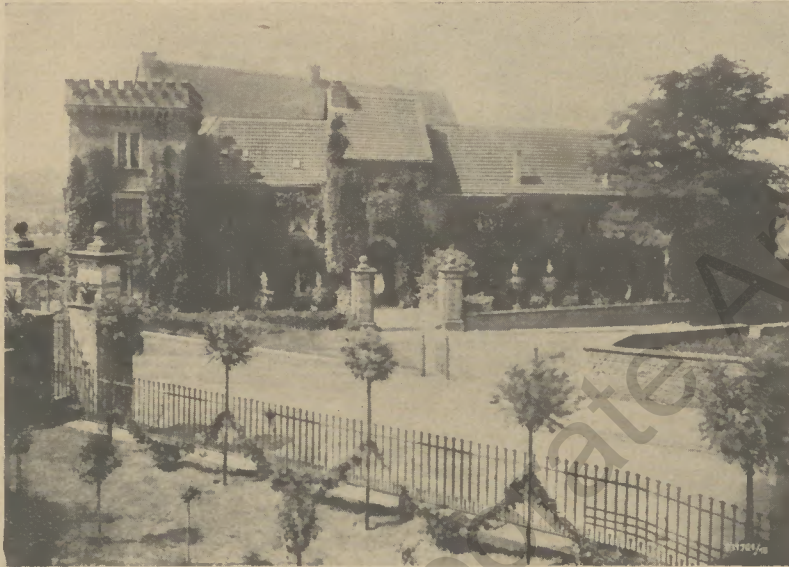
Römer. Als sich jedoch der Frankenkönig Chlodwig taufen ließ, war es mit der Herrschaft der Sigambrier auch vorbei.

Bei der Taufe soll der Bischof zu ihm gesagt haben „Beuge dein Haupt, stolzer Sigambrier; verbrenne, was du angebetet, bete an, was du verbrannt hast!“

Einige hundert Jahre später kamen von Norden her die Sachsen und überschwemmten mit ihren starken Stämmen auch unsere Heimat und siedelten sich hier an. Und diese Sachsen sind wohl unsere eigentlichen Vorfahren.

Sie waren Heiden und huldigten Baldur als ihrem höchsten Gott. Im Baldursloß, der Gegend der heutigen Bellersloßstraße, errichteten sie ihm einen Altar. Bald verdrängte Wodan Baldur und setzte

sich an die Spitze der Gottheit. Ihm zu Ehren feierten die Sachsen den Wodanstag im Crengeldanz. Viele erbitterte Kämpfe mußten sie wegen ihres Glaubens und ihrer Freiheitsliebe führen. Erst Karl der Große brachte sie zum christlichen Glauben. Als die Nachfolger Karls sein Reich nicht halten konnten, entstand u. a.



Haus Witten vor der Umgestaltung. Aufnahme aus dem Jahre 1900



Witten im Jahre 1750, bezwungen nach einer Fehde mit einem der benachbarten Burgherren. Bild eines unbekannten Malers aus dem Märkischen Museum zu Witten. — Oben rechts die Johanniskirche, in der Mitte Haus Witten, umgeben von Palisaden. Vor Haus Witten ein Garten mit Standbildern und Hecken im französischen Stil, unten links der Ruhrübergang. Auf der anderen Seite der Ruhr Schloß Steinhäusen

auch das Herzogtum Sachsen. — Schon lange vorher waren die ersten Siedlungen gebildet worden. Es entwickelten sich die Herrenhöfe mit den um sie herum liegenden abgabepflichtigen, kleinen Rotten, die oft von ihren Herren in der übelsten Weise ausgenutzt wurden. — Aus dieser Zeit stammen auch die Namen der alten Wittener Familien. Bekannt sind der Heilenkotten, der Bettebrodt-, Aufjermanns- und Ostermannskotten, und auch der Bottermannshof.

Schon im Jahre 1214 muß Witten eine Kirche gehabt haben, denn der Erzbischof von Köln benennt in einer Urkunde aus diesem Jahre den Dechanten Anton von Witten. Ob seine Familie unserer Stadt den Namen gegeben hat, steht nicht einwandfrei fest. Später erbauten auch die Herren von Witten die Burg Steinhausen. Jedoch machten sie ungefähr nach hundert Jahren das „Haus op dem

Berge“ zu ihrem ständigen Wohnsitz. Manche Fehde ist gegen die Besitzer der Häuser Steinhausen, Crengelbandz und andere ausgetragen worden. Hunger, Krieg und Seuchen gingen oft über die Siedlung

hin. Im Jahre 1695 erwarb Witten das Recht zur Abhaltung der Himmelfahrtsfirmes. Unter der Herrschaft Gerhard v. d. Red's entstanden unter anderem die Ruhr- und Hauptstraße, sowie der Hammerteich zum Betrieb eines Stahlhammers. Allmählich entwickelte sich die Siedlung Witten zu einem Dorf, das 1737 etwa 566 Einwohner zählte. Freiherr von Rix, der derzeitige Besitzer des Hauses Witten, verkaufte es 1815 an Friedrich Lohmann, der darin eine Gußstahlfabrik anlegte.

(Weitere Aufsätze folgen).
 Alfred Hoffmann, Werk Witten
 Aufn. (3): Zimmermann



Ruine Hardenstein bei Witten
 Aquarell (?) eines unbekannten Malers (um 1900)

1825 wurde Witten Stadt! (Weitere Aufsätze folgen).

Das darf nicht vergessen werden!

Im Archiv des Werkes Witten findet sich folgendes Schreiben vom 25. Oktober 1923, also aus der Zeit des Ruhrreinbruchs der Franzosen:

Nachdem die Franzosen seinerzeit 11 200 Tonnen und später weitere 1970 Tonnen, insgesamt 13 170 Tonnen Walzmaterial bei uns beschlagnahmt hatten, war gestern eine Kommission hier, die vorläufig für den Abtransport 2000 Tonnen zur Deckung von Reparationsforderungen an das Reich vorgesehen hat. Gegen diese eventuell zum Abtransport kommenden 2000 Tonnen wurde eine demnächstige Beschlagnahme in gleichem Umfange aus den sonstigen Vorräten angekündigt.

Wir haben der Kommission auseinandergesetzt, daß es auch den französischen Interessen nicht entsprechen dürfte, wenn die Bestände hier fortgeholt würden, da sie den einzigen Wert darstellten, der uns eine Wiederinbetriebnahme des Werkes mal ermöglichen könnte. Die Franzosen verwiesen uns auf das Reich, welches entschädigungspflichtig sei, worauf wir erwiderten, es dürfte auch den Franzosen nicht unbekannt sein, daß das Reich vollständig abgewirtschaftet und ausgepowert sei, und es bestände keine Aussicht für uns, von dieser Seite eine Entschädigung zu bekommen. Wir glaubten daran um so weniger, als das Reich andere, uns schuldige Beträge nicht bezahlen könnte.

Über die Frage der Zahlungsfähigkeit wurde noch hin und her gesprochen und uns schließlich aufgegeben, schriftlich zu reklamieren, wobei es einen zweifelhaften Eindruck machte, ob in diesem Falle von der Beitreibung der angeblichen Reparationsforderung an das Reich abgesehen werden wird. Nach den Erfahrungen anderer Firmen haben wir allerdings nicht viel Hoffnung.

Die Verhältnisse liegen außerordentlich schwierig. Unser Betrieb ruht, die Leute mußten inzwischen sämtlich der Erwerbslosenfürsorge zugewiesen werden. Zum 1. November lassen wir zunächst die jüngeren Beamten folgen und stellen das übrige Personal auf $\frac{2}{3}$ Arbeitszeit und Einkommen. Die dann noch erforderlichen Beträge sind so enorm, daß eine baldige Änderung eintreten muß.

In der Stadt sind gestern die Fensterscheiben der Geschäfte eingeschlagen und letztere zum Teil geplündert worden. Die Franzosen haben die Einsetzung einer Kommission verlangt, um mit ihnen die allgemeine Lage zu besprechen. Wir sind aber nicht der Meinung, daß eine greifbare Sache sich daraus entwickeln kann. Wenigstens haben wir nach der bisherigen privaten Fühlungnahme mit den einzelnen Kommissionen den Eindruck, daß den Franzosen nichts an der Erhaltung oder Fortführung der Eisenindustrie liegt. Bis jetzt waren keinerlei Erleichterungen durchzusetzen.

Und wie verhält sich heute der Sieger zum Besiegten? — Vor allen Dingen:
 Großmütiger!



Witten im Jahre 1886

Erstes Bild einer Serie von 14 Aufnahmen

Es ist uns möglich, laufend vierzehn Aufnahmen zu bringen, die aneinandergereiht ein Panorama Wittens ergeben, das 1886 der verstorbene Hofsfotograf Göbel-Witten von den höchstgelegenen Punkten der Stadt aus angefertigt hat. Man kann wohl behaupten, daß es vielleicht keine deutsche Stadt mehr gibt, die ein derartig altes, dabei ausgezeichnetes fotografisches Gesamtbild von sich aufweisen kann.

Das erste Bild unserer Serie zeigt einen Blick vom Helenenberg auf die untere Ruhrstraße, vom Haus Witten bis zur Ecke Röhrchenstraße mit dem dahinterliegenden Gelände, im Vordergrund Haus Witten, die Zeche Franziska und das Lohmannsche Haus. Den Mittelgrund bilden die Ruhrwiesen mit der ehemaligen Nachtigallbrücke, die Steinstraße, die Bahnstrecke über Witten Hbf. und in der Rue das Gelände der Fabrik von Brinkmann & Co., das jetzt zum Gusstahlwerk Witten, dem Werk der Ruhrstahl-Aktiengesellschaft, gehört. Die sich vor den Hintergrund herziehende Herbeder Straße trennt deutlich den Ortsteil Heven von unserer Stadt. In der Ferne ist u. a. Lühns Mühle und Querenburg zu erkennen.

Wir empfehlen den interessierten Wittener Lesern, sich jeweils das Bild auszuschnneiden, so daß sie allmählich die vierzehn Aufnahmen aneinandereihen können und so das vollständige, einzigartige Panorama vom Witten ihrer Großeltern zu eigen haben.

In der Kalahari

Kalahari! Wieviel Erleben der Natur und jagdliche Freude, aber auch wieviel Not, Hunger, Durst und Tod umfaßt dieser Name! Unzählige langgestreckte Dünen in der Richtung von Nordwest nach Südost, dazwischen immer wieder Täler von ein paar Hundert bis zu mehreren Tausend Meter Breite. Silbergrau deckt wogendes Gras den roten Wüstenand. Busch und Bäume hier und dort einzeln, dann wieder sich zu Dicht und kleinen Wäldern verstärkend. Nach der Regenzeit wilde Melonen (Tamas) in mehr oder weniger großen Feldern, dem Wilde mit ihrem saftigen Fleisch Labung bietend. Aber kaum irgend-

eine Kalfpanne, in der sich das kostbare Naß des Regens sammelt und sich während der trockenen Zeit in schmutzig-brauner Masse hält. Wehe dem Menschen, der ohne genügend Hilfsmittel in diese Gegenden vordringen muß. Nur die Kalahari-Buschmänner, diese anspruchslosen und zähen Naturen, können hier leben. Das ist die Kalahari, die den Osten Deutsch-Südwestafrikas überleitet in das Betschuanaland.

Immer wird dieses Gebiet mit dem Namen des tapferen Hauptmanns von Erbert verknüpft bleiben, der mit seinen weißen und farbigen Reitern auf Kamelen jenen heroischen

Vorstoß unternahm, um die aufständigen Hottentotten zu verfolgen. In siegreichem Kampf schlug er Hendrik Witbooi vernichtend, fiel aber selbst im Gefecht, von einer der letzten Hottentottenkugeln tödlich getroffen.

Vom Rande der Kalahari aus dringt die Besiedlung langsam aber ständig weiter. Mühselig muß der weiße Farmer nach Wasser bohren. Oft ergeben die Brunnen und Bohrlöcher erst in großer Tiefe Wasser, oftmals bleiben sie überhaupt trocken. In der Nähe der Riviere (trockene, nur während der Regenzeit Wasser führende Flußbetten) aber kann ihm das Glück hold sein, und schon nachdem er ein paar Meter in die Erde gegangen ist, sprudelt das Wasser artesisch hervor. Ist erst genügend Wasser vorhanden, so bietet der häufig üppige Graswuchs sowohl dem Groß- als auch Kleinvieh reichliche Nahrung.

Je weiter man nach Osten gelangt, um so spärlicher wird die Besiedlung, bis sie endlich vollkommen aufhört. Nun beginnt die eigentliche Kalahari, das „Sandveld“. Hier herrscht noch der Buschmann. In ganzen Familien ziehen die kleinen, zähen Gesellen durch das Land. Die Männer folgen der flüchtigen Antilope, bis sie ihnen zur Beute wird. Mit vergifteten Pfeilen erlegen sie das Wild. Das Gift bereiten sie aus den Wurzeln einer Pflanze. Wird das Opfer von solch einem vergifteten Pfeil getroffen, so lähmt das Gift allmählich den Körper. Das Fleisch wird nicht in Mitleidenschaft gezogen, so daß es genießbar bleibt. Das Gift aber, mit welchem die gegen Menschen abgeschossenen Pfeile getränkt sind, gewinnt der Buschmann aus der Larve eines Käfers. Der von einem solchen Pfeil getroffene Körper wird vollständig zersezt.

Hat der Buschmann eine Antilope zur Strecke gebracht, so folgen bald die anderen Mitglieder der Familie oder Sippe. Während die Männer die Beute zerlegen, haben die Weiber aus Gras und Strauchwerk Windschuttschirme errichtet. Aus dem Nichts entsteht plötzlich eine Buschmannsweib, in der sich die Sippe schnell einrichtet. Entweder nach alter „Indianermanier“ oder auch mit den heute bereits von den Weißen erhandelten Zündhölzern wird ein Feuer angezündet. Das Fleisch wird nun einfach in der Asche am Spieß oder auch in alten Konservendosen oder Töpfen zubereitet. Mit größtem Wohlbehagen widmet sich dann die ganze Gesellschaft dem Schmause, an welchem auch die Hunde teilnehmen. Es erscheint unheimlich, was ein solcher Buschmannsmagen verdrücken kann. Stundenlang hocken sie um das Feuer und bearbeiten die Fleischbrocken und Knochen mit ihren Zähnen. Aber umgekehrt, ebenso anspruchs- und bedürfnislos kann dieser Menschenschlag sein, wenn es die Lage erheischt. Wenn der Weiße oder ein anderer Schwarzer durch Hunger und Durst schon schier zur Verzweiflung gebracht ist,

Buschmannsweib mit Kindern aus der Kalahari



Bewohner der Kalahari

durchstreifen diese zähen Gesellen mit federndem Schritt das Land. Hier und dort beugen sie sich zur Erde, ihr scharfes Auge lieh sie ein kleines Blättchen entdecken. Mit ihren Händen legen sie gewandt eine knollenartige Wurzel frei, die beim Zerdrücken etwa einen halben Tassenkopf voll trüber Flüssigkeit ausscheidet. Dies genügt dem Buschmann wieder, seinen Durst für längere Zeit zu stillen. Oder ein paar beeren- oder gurkenartige Früchte von Büschen unterdrücken das aufgekommene Hungergefühl. Unruhig ziehen die Buschmänner als Jäger durch das Sandveld. Alle Versuche der Weißen, sie sesshaft zu machen, scheiterten. Wohl kann für kurze Zeit hier und da ein Farmer ein paar Buschmänner zur Arbeit einstellen. Aber ebenso plötzlich wie sie erscheinen, verschwinden die kleinen braunen Gestalten.

Es mögen heute noch ein paar Tausend sein, die dort leben. Ihre Zahl geht immer mehr zurück, und der Tag ist nicht mehr fern, da auch der letzte Buschmann verschwunden sein wird.

In der Nähe der in der Kalahari gelegenen Kalt- und Salzpfannen findet der Jäger eine Menge verschiedenster Wildarten. Vor allem die großen Antilopen, wie Elen, Dryx, Gnus und Kuhantilopen (Hartebeeste) bevölkern meistens in stärkeren Rudeln oder Herden die Dünentäler. Aber auch Strauße, Springböcke, Kudus, Steinblauböckchen und Duffer beleben das Sandveld.

Ein unauslöschlicher Eindruck ist es, abends auf einer hohen Düne zu stehen. Das Tal liegt bereits im Schatten. Aber weithin die Rämme der Dünen liegen im goldenen Schein der sinkenden Sonne, die im Verein mit dem roten Sand und dem Grau und Grün der Bäume und Büsche die herrlichsten Farbtöne in dauernd wechselndem Spiel auftauchen und verschwinden läßt. Lange weidet man sich an diesem Schauspiel der Natur, um endlich zum nah errichteten Lager hinaufzusteigen. Unter einem hohen Kamelbarnbaum haben inzwischen die Eingeborenen für den „omuhona“ (weißen Herrn) die Schlafstatt bereitet. Ein Feuer ist aufgeschlammt, auf dem das Teewasser schnell gekocht ist. Nach dem Abendessen träumt man noch lange vor sich hin. Von fern her bellen ein paar Schakale, plötzlich ertönt das schrille „Kichern“ einer Phäne, die geisterhaft das Lager umschleicht. Sonst ist es ruhig geworden. Vom Himmel leuchtet klar das „Kreuz des Südens“, das Symbol der jüdischen Halbugel. Fröstelnd hat man sich inzwischen in seine Decke gewickelt, doch dauert es noch lange, bis endlich die müden Augen zufallen.

Kurt Wellenberg, Bert Witten



016101/12

DEM TEUFEL VON CYERS ENTFLOHEN!

Ein Werkstamerad der Heinrichshütte
sechs Jahre in französischer Gefangenschaft

(8. Fortsetzung)

Er ließ sich dann weiter auf deutsch mit mir ein und erzählte: „Ich auch dreieinhalb Jahre in deutsch gefangen gewesen, aber nicht so billig verkaufen wie du. Ich in Schnapsfabrik gearbeiten, und immer an Zivil Schnaps verkaufen. Zivil gut bezahlen.“ Dann erzählte er uns, daß er es sehr gut in Deutschland gehabt hätte, wenn ja auch nicht viel zu essen gewesen wäre; aber er hatte Verständnis dafür, denn er sagte, es sei ja bald nichts mehr dagewesen zum Essen. Und deshalb hätten wir ja auch den Krieg verloren. Die anderen Posten mischten sich auch noch ein, und so wußten wir dann, daß sie alle in deutscher Gefangenschaft gewesen waren, und sie waren sehr stolz, daß sie sich mit uns auf deutsch unterhalten konnten. Der eine versprach uns dann, solange sie bei uns wären, bis sie uns in Avignon abgeliefert hätten, sollten wir es gut haben. Sie haben auch tatsächlich für uns gesorgt, nur mußten wir ihnen versprechen, nicht auszureißen, sonst bekämen sie alle dreißig Tage. Als wir dann in dritter Klasse Platz genommen hatten, ein Wagen für uns ganz allein, staunten wir ein wenig, als auch fünf Französinen einstiegen; also jeder Posten hatte eine kleine Freundin bestellt, die nun den Posten Gesellschaft leisteten und ihnen mit halfen, uns ins Zuchthaus zu befördern. Bei uns in

Deutschland wäre das ausgeschlossen gewesen. Aber eine stille Sehnsucht stieg in unsere Herzen, und wir dachten mit Wehmut an unsere schöne Jugendzeit, die wir hier in Feindesland und hinter Zuchthausmauern verbringen mußten.

Auf der ersten Haltestelle, wo wir drei Stunden Aufenthalt hatten, brachten uns die Posten gut zu essen und genügend Wein. Sie bestellten alles beim Ro-

ten Kreuz, sagten aber nicht, daß es für uns Gefangene sei, sonst wären sie aber abgeblüht. — Abends gegen neun Uhr kamen wir in Lyon an. Unser Wagen wurde auf ein totes Gleis gehoben, wo wir bis zum nächsten Morgen warten mußten. Gleich nach unserer Ankunft holten sie uns das schönste Essen und auch Wein, dann hauten vier Posten mit den Mädeln ab zur Stadt. Ein Posten blieb bei uns, machte unsere Fesseln ab, damit wir uns schlafen legen sollten, und beschwor uns, ja nicht auszureißen; er wollte nämlich auch schlafen. Als nach einer Stunde alles ruhig war, sagte ich zu meinem Kameraden Ernst G. (er ist erst 1922 begnadigt worden): „Ernst, wir sind hier in Lyon höchstens 50 bis 60 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt, wollen wir nicht abhauen?“ Er war auch ein alter Ausreißer und sagte daher sofort: „Klar, Mensch, hauen wir ab! Aber wir müssen schon etwas Proviant klauen, sonst klappt der Laden wieder nicht.“ Eben gesagt, schon gehandelt! Fünf Meter von unserem Wagen stand ein Waggon mit Fleischkonserven. Wir beide schlichen leise aus unserem Wagen und machten uns an dem Konservenwaggon zu schaffen. Es hätte nur fünf Minuten gedauert, und wir beide wären mit unseren Fleischbüchsen über alle Berge verschwunden gewesen. Aber der Posten hatte uns beide im stillen beobachtet. Wir wollten gerade unsere Büchsen einstecken, da kam der Posten aus dem Wagen gesprungen, haute uns eine runter und sagte: „Haben du noch nicht genug mit fünf Jahren Zuchthaus? Wollen du noch zehn Jahre haben? Ich aber euch nicht melden, aber komm hier“, und er legte uns wieder zusammen an die Kette. Aus war schon wieder unser Freiheitstraum! Jetzt mußten wir uns endgültig in unser Zuchthauschicksal fügen.

Mit verbissenen Zähnen hockten wir beide jetzt die ganze Nacht auf unserer Bank, bis unser Zug dann gegen 11 Uhr morgens in Avignon einlief. Die Posten erinnerten sich jetzt wieder an ihre soldatische Pflicht, und unter scharfem Kommando ging es dem Zuchthaus entgegen. Als man uns dort ablieferte, drückten uns diese fünf Posten heimlich die Hand, und einem rollten sogar aus ehrlichem Mitleid ein paar Tränen über die Backe. „Jetzt seid ihr verkauft“, sagte er leise zu uns. Kaum waren diese Posten fort, da gab's auf der Wachtube schon Fußtritte. Wir flogen dann hier heraus und standen auf einem langen, dunklen Flur. Aber erst will ich Avignon und das Zuchthaus schil-



Arbeitse unsfallsicher!

Best.-Nr. 275 des Reichverbandes der
gewerblichen Berufsvereinigungen e.V. Berlin

63045/19

dern. In Avignon steht ein Denkmal, auf dem die Worte eines Abgeordneten der Stadt in der Nationalversammlung vom 23. Juni 1790 prangen: „Das französische Volk wird der ganzen Welt Gesetze geben, und alle Völker werden kommen, sich mit ihm zu vereinen, um aus allen nichts als Freunde und Brüder zu machen.“ Nicht weit von diesem Denkmal steht die große Strafanstalt. In diesem alten Bau saßen damals ungefähr 500 Mann. Hier von 436 Deutsche, 24 Polen, Tschechen und Slowaken, 13 Österreicher, an die 20 Bulgaren und 7 Türken. Auf dem Friedhof in Avignon lagen im Mai 1920 über 200 Deutsche, die hier im Zuchthaus zugrunde gegangen waren. Unter den Türen befand sich ein ganz alter Graf (Gutsbesitzer), Talat Bey mit Namen, und seinem alten Diener. Sie saßen hier schon einige Jahre wegen angeblicher Spionage. Wie sehr die Franzosen es wahrnahmen, was das Denkmal uns verkündete, haben wir alle hier im Zuchthaus genügend erlebt. Das Zuchthaus lag zwischen 50 bis 60 Meter hohen und steilen Felsen eingeteilt und war dazu noch unten rund herum mit einer hohen Mauer umgeben. Hinter



Im Straßlager von Avignon — Arbeitskommando Agai

Ausf.: Archiv

und vor der Mauer patrouillierten dauernd Soldaten und Wärter. Auf dem südlichen Teil saßen wir Kriegsgefangene und auf dem anderen Teil französische Zivilverbrecher, die zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt waren. Viele von ihnen traten von hier

aus den Weg zur Teufelsinsel Cayenne an. Eine Flucht aus diesem Höllengebäude war ausgeschlossen. Als wir nun auf dem halbdunklen Flur standen, kam ein Kamerad, der schon hier anwesend war, und flüsterte uns im Vorbeigehen zu: „Alles, was ihr habt, Tabak, Geld, Messer, Uhr, ins Taschentuch binden und durchs Gitterfenster werfen. Die anderen sind gerade unten im Hof. Ihr bekommt morgen alles wieder.“

Sonst nehmen sie euch gleich alles

ab.“ Auf's Geratewohl, wir konnten von einem Hof nichts sehen, denn das kleine vergitterte Fenster war zu hoch, warfen wir unsere Sachen durchs Fenster. Wie waren wir am nächsten Tag erstaunt, als wir mit den anderen auf den Hof kamen. Man hörte nur: „Wem gehört dieses, wem das?“ Solch eine Kameradschaft habe ich selten erlebt. (Fortsetzung folgt)

Karl Dberlies, Henrichshütte

Herbstwanderung der männlichen und weiblichen Jugendlichen der Presswerke Brackwede

Auch in diesem Jahr fand wiederum eine Herbstwanderung unserer Jugend statt. Während bisher nur die Lehrlinge daran teilnahmen, waren diesmal zu aller Freude auch unsere Jungarbeiter und Jungarbeiterinnen dabei. Am 1. und 4. Oktober zogen unsere Jungen und am 9. Oktober unsere Mädchen hinaus in die schöne, herbstliche Senne.

Für unsere männlichen Jugendlichen war die Wanderung mit der Besichtigung einer neuerrichteten Stahlgießerei und mit einem Sportwettkampf verbunden. Wenn auch die Gießerei noch nicht fertig eingerichtet ist, so konnte man doch schon die einzelnen Arbeitsvorgänge klar und übersichtlich erkennen und weiter verfolgen. Wir haben die Lagerplätze für das Roheisen, den Eisenkrott, den Kots und die Kalksteine als Füllmaterial für die Kupolöfen, ferner den lagernden Formsand und Kernsand für die Herstellung der Formen und Kerne. Dann betrachteten wir die Kupolöfen selbst und den danebenstehenden kippbaren Ofen (Bessemerbirne), die zur Herstellung des Stahls dienen. Weiter konnten wir die Anfertigung der Sandformen von Hand und auf Formmaschinen, zum Teil Preßluftstrütmelmaschinen, und das Formen der Kerne beobachten und uns eingehend erklären lassen. Leider wurde an dem Besichtigungstage gerade nicht gegossen, wohl aber konnten wir Abgüsse vom Tage vorher, die gerade aus der Form genommen wurden, sehen und uns von dem Sinn und Zweck des Einguß- und Steigerrichters überzeugen.

Gegen Mittag erreichten wir unser Ziel, einen Gasthof in der Senne, herrlich zwischen Wald und Wiesen gelegen. Am Nachmittag wurde der Sportwettkampf (100-Meter-Lauf und Kugelstoßen) auf einem dafür gut geeigneten Waldweg durchgeführt. Besonderen Spaß machte es den Jungen, daß hieran auch die Erwachsenen reiflos teilnahmen. Es hatten sich an unserer Wanderung außer den Ausbildern auch unser Sportlehrer Schaß von der MZ., unser Betriebsjugendwalter Schulte sowie unser AdG.-Wart Diekmann beteiligt. Der Rest des Tages wurde mit allerlei Kurzweil, wie Fußball, Regeln, Luftgewehr-schießen usw. verbracht. Es war ein sehr schöner Tag, nur wie immer zu kurz.

Unsere Mädchen schlugen an ihrem Wandertag den Weg über den Kamm des Teutoburger Waldes direkt nach dem gleichen Wanderziel ein. Sie benutzten den Hinweg für eine Schnitzeljagd, die manchmal auf schwierigen und irreleitenden Fährwegen, zuweilen auch über Stod und Stein führte. Der Fuchs wurde jedoch schon sehr frühzeitig gefangen.

Nach der Ankunft im Gasthof wurde erst einmal eine kräftige Magenstärkung vorgenommen. Danach vertrieb man sich den Nachmittag mit allerlei Gesellschafts-, Bewegungs- und Ballspielen. Auch hier nahm viel zu schnell die Abschiedsstunde. Die Jungmädchen waren von der Sozialen Betriebsleiterin Frä. Thielmann und von der Betriebsjugendwalterin Frä. Giese und wiederum vom Betriebsjugendwalter und AdG.-Wart begleitet. Thiede

Schützengruppe Kriegerkameradschaft „Heinrichshütte“ im NS.-Reichskriegerbund

Die Kameraden der Schützengruppe innerhalb der Kameradschaft hatten sich am 25. Oktober an der Friedenseide zum diesjährigen Jahresappell zusammengefunden. Das Programm war der Zeit entsprechend aufgebaut. Der Kameradschaftschießwart hob in seinem Bericht die ausgezeichneten Leistungen der Schützengruppe und einzelner Kameraden hervor und schilderte das dahingegangene arbeitsreiche Leben im letzten Jahre.

Laut Bericht hielt die Gruppe an 42 Tagen Übungsschießen ab und verbrauchte 12 380 Schuß Munition.

Kamerad Johann Römer errang die „Siegerplakette“, dies ist die höchste Auszeichnung des NS.-Reichskriegerbundes, Kamerad Franz Heß die „Große goldene Ehrennadel“.

Kamerad Fritz Hellmann die „Goldene“ und Kamerad Johann Rausch die „Bronzene“. Insgesamt besitzen nunmehr in der Schützengruppe ein Kamerad die Siegerplakette, ein Kamerad die große goldene, fünf Kameraden die goldene, sieben Kameraden die silberne und drei Kameraden die bronzene Ehrennadel.

Am Wettkampfschießen in diesem Jahr innerhalb des Kreiskriegerverbandes Ennepe-Ruhr beteiligte sich die Kameradschaft mit vierzig Schützen. Hierbei wurde die erste Mannschaft, bestehend aus den Kameraden Joh. Römer (111 Ringe), Karl Uniejewski (111 Ringe), Karl Oberlies (111 Ringe) und Franz Heß (108 Ringe) mit 441 Ringen Kreismeister und errangen damit die wunderschöne Soldatenblüte des Kreiskriegerverbandes und zugleich den Silber-Pokal des Unterkreises Hattingen-Ruhr. Auf diese Ehrung wies der anwesende Kameradschaftsführer mit besonderem Stolz hin und forderte die Schützenkameraden auf, nicht zu ermüden und nicht auf den Lorbeeren auszuruhen, sondern alles daranzusetzen, um im nächsten Jahre wieder als Sieger heimzukehren.

Die zweite Mannschaft der Schützengruppe stand in der zweiten Gruppe beim Kreiswettkampfschießen mit 412 Ringen ebenfalls an der Spitze. Dies waren die Kameraden Bruno Rudolfs (104 Ringe), Hermann Pannhorst (103 Ringe), Ludwig Schmura (103 Ringe) und Franz Mysiak (102 Ringe).

Hierbei sei hervorgehoben, daß die erste Mannschaft der Schützengruppe in Klasse II im Jahre 1939 auch Kreissieger war. Der Kreiswettkampf 1940 verzeichnete eine Beteiligung von 72 Kameradschaften mit 906 Schützen. Die Ergebnisse waren auf der ganzen Linie gut und müssen besonders anerkannt werden, wenn man bedenkt, daß fast alle Kameraden 50 Jahre überschritten haben. Unsere Siegergruppe mit 441 Ringen bestand nur aus Kameraden über 50, und darauf sind gleich stolz die Kameradschaft und auch die Schützengruppe.

Dem Jahreshauptappell ging ein Wanderpreis-schießen innerhalb der Schützengruppe voraus. Kamerad Adolf Junda wurde mit 109 Ringen erstmaliger Sieger auf

den Wanderpreis und erhielt als äußere Auszeichnung ein besonders kunstvoll angefertigtes Ehrendiplom. Der Wanderpreis geht in Besitz eines Kameraden über, wenn er dreimal Sieger geworden ist. Nach Kamerad Junda folgten die Kameraden Johann Römer (108 Ringe), Wilhelm Schmidt (107 Ringe), Oberlies (107 Ringe), Franz Heß (106 Ringe), Hermann Pannhorst (104 Ringe) und Fritz Tengeler (102 Ringe). Die übrigen Kameraden waren nahe an Hundert herangekommen. Das Wanderpreis-schießen ist genau wie beim Kreiswettkampf durchgeführt worden, und

zwar fünf Schuß liegend aufgelegt und fünf Schuß liegend freihändig. Sowohl der Kameradschaftschießwart Oberlies als auch der Kameradschaftsführer Diergardt unterstrichen die ausgezeichneten Leistungen aller Kameraden beim Wanderpreis-schießen und vor allen Dingen den im ganzen Jahr gezeigten Arbeitseifer, der zum Sieg geführt hat. Die alten Weltkriegssoldaten wollen mit ihrem Einsatz und ihren Leistungen den jungen Kameraden, die schon zahlreich zu unserer Kameradschaft gestoßen sind, Vorbild und Beispiel sein, um sie anzuspornen in ihrem soldatischen Denken und Handeln, auch nach Ablegung des Waffenrocks, sobald dieser Krieg sein Ende gefunden hat.

Solange das deutsche Volk und vor allen Dingen die gedienten Männer soldatisch denken, soldatisch fühlen und soldatisch handeln, ist Deutschlands Zukunft nie in Gefahr.

Karl Oberlies



Die Kreissieger des Wettkampfschießens 1940

Schießwettkampf Witten—Annen

Zur Pflege der Kameradschaft trafen sich die Schießgemeinschaften der Werke Annen und Witten am 27. Oktober 1940 zu einem Wettkampf. Der Gastgeber Annen hatte den Stand des Schützenvereins an der Herdeder Straße als Austragungsort vorgesehen.

Der Wettkampf fand statt, um das in den Übungsabenden bisher Erreichte unter Beweis zu stellen und die Mannschaften auf kommende Wettkämpfe vorzubereiten.

Die Schützen fanden sich trotz des zunächst wenig erfreulichen Wetters pünktlich ein. Nach einer kurzen Begrüßung wurden die Bahnen ausgelost. Die Bedingungen waren je fünf Schuß freihändig, liegend, kniend und stehend. Jede der beiden Mannschaften bestanden aus zwölf Männern, von denen die zehn besten gewertet wurden. Das Zwischenergebnis nach den ersten vier Durchgängen ergab für Witten 560, für Annen 533 Ringe. Unsere Annener Schießgemeinschaft mußte also mit langem Gesicht feststellen, daß der Gegner nicht zu unterschätzen war. Die Annener benutzten jedoch diese Warnung und rissen sich zusammen und kämpften mit kühlem Kopf und

ruhiger Hand zäh weiter. Ihre Mühe wurde auch belohnt, und sie waren zum Schluß mit einem Vorsprung von 82 Ringen der Sieger.

Den Abschluß des Treffens der beiden Schießgemeinschaften von Witten und Annen bildete ein gemütliches Beisammensein bei der Schützenkönigin Günedler. Hier entbot der Betriebsobmann Brähler den Wittener Gästen Gruß und Willkommen, wobei er allen Arbeitskameraden, die durch ihre Mitarbeit zur Gestaltung des Wettkampfes beigetragen hatten, seinen Dank aussprach und den Geist der Betriebsgemeinschaft lobend hervorhob. Direktor Dr. Rudnik ließ ebenfalls seine besten Wünsche übermitteln, da er durch eine Dienstreise am Erscheinen verhindert war. Zum Schluß seiner Worte hob der Betriebsobmann hervor, daß die Annener Schießgemeinschaft der Betriebsführung für ihre Mithilfe zum Gelingen des Wettkampfes zu Dank verpflichtet ist.

Die drei besten Schützen jeder der beiden Mannschaften erhielten anschließend eine Erinnerungsgabe an diesen Kampf.

Boilmer, Schießwart

DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

In nachstehender Kurzpartie soll ein Bauernangriff gegen rückständige Entwicklung gezeigt werden

In der Eröffnung ist es nicht gut, mit den Bauern schnell vorzugehen. Das soll jedoch keinen Spieler dazu bewegen, die Bauern des Gegners auf Kosten seiner eigenen Entwicklung vorzulocken. Das kann leicht ins Auge gehen, wie die folgende hübsche Partie zeigt: Weiß fordert die schwarzen Bauern zum Vorgehen heraus und läßt sich dadurch seine bereits entwickelten Figuren wieder zurückwerfen. Beim Vorgehen der Bauern kommt Schwarz gleichzeitig zu einer freien Entwicklung seiner Figuren. Der gegnerische Königsflügel wird gesprengt und dadurch ein hübscher Schluß ermöglicht.

Damengambit

Weiß: Szepaniak

Schwarz: Michel

(beide Berlin)

1. d2 — d4
2. Sg1 — f3
3. c2 — e4
4. Sb1 — e3 ?

- d7 — d5
- Sg8 — f6
- e7 — e5

Besser ist hier e5: oder e3 durch den Textzug wird das Vorgehen der schwarzen Bauern ermöglicht.

4.
5. Sf3 :d4

e5 :d4

Jetzt bringt Schwarz mit Tempogewinn seine Bauern vor. Angebracht war 5. Sd5:.

5.
6. Sd4 — f3
7. Se3 — b1

- e7 — e5
- d5 — d4

Weiß ist zum Rückzug gezwungen, denn das Abispiel 7. Se5: de3:

8. Dd8+; Kd8: 9. Sf7: + Ke8 10. Sh8: Lb4 ist günstig für Schwarz.

7.
8. g2 — g3

Sb8 — e6

Das kleinere Übel war noch 8. e3 Lb4 + 9. Ld2 de3: 10. fe3: usw. Nach dem Textzug wird auch der weiße Königspringer zurückgeworfen.

8.
9. Sf3 — h4

e5 — e4
g7 — g5!

Schwarz wirft alle weißen Figuren ohne Zeitverlust zurück, so daß er mit seinen Figuren entscheidend in die weiße Stellung eindringen kann. Weiß darf den Bauern nicht schlagen, denn nach 10. Lg5: e3! droht Lb4+ nebst Dg5+ und Dg5:

10. Sh4 — g2
11. h2 — h3
12. b2 — b3
13. a2 — a4

Sf6 — g4
Sg4 — e5
Le8 — f5

Unter Rat ist teuer! Weiß will La3 spielen, aber er kommt nicht mehr dazu. Vorsichtiger wäre 13. a3 gemein.

13.
14. Le1 — d2
15. a4 — a5

Lf8 — b4+
Dd8 — d6

Schwarz siegt jetzt durch eine lehrreiche Schlußkombination.

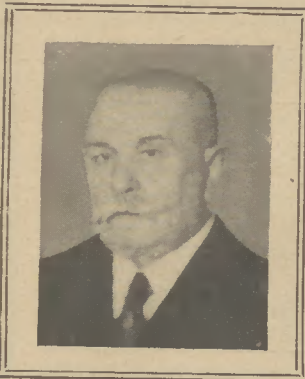
15.
16. f2 : e3
17. Sg2 : e3

e4 — e3!

d4 : e3
Se5 — d3+!

Das Mattopfer! Der gesprengte Königsflügel fliegt in die Luft. Weiß verzichtet auf den Reiz 18. ed3 : Dg3: +; 19. Ke2 Sd4 matt!

KLEINE MITTEILUNGEN



Unsere Jubilare

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Johann Göttig
Pfortner
am 3. November 1940

Schließungen

Henrichshütte Hattingen

Ernst Bieder	Hammerwerk	12. 10. 40
Willi Urjel	Mech. Werkst. 6	11. 10. 40
Fritz Bobe	Mech. Werkst. 6	18. 10. 40
Elfriede Wesener	Stahlgießerei	22. 10. 40
Fritz Risse	Elekt. Abt.	5. 11. 40
Dipl.-Ing. Alfred Möller	Hochofen	26. 10. 40

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Johann Michel	Stahlgießerei 1	9. 10. 40
Alfons Adermann	Stahlgießerei 1	31. 10. 40

Presswerke Brackwede

Josef Busche	Elektro-Werkst.	27. 9. 40
--------------	-----------------	-----------



Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:

Hugo Drees	Zurichterei I	28. 10. 40	Werner
Walter Heiter	Hammerwerk I	1. 11. 40	Ido
Karl Rache	Inst.-Werkst.	2. 11. 40	August
August Rods-	Stahlwerk	3. 11. 40	Horst
kämpfer	B. W. 5	4. 11. 40	Friedhelm
Walter Rüsken			

Eine Tochter:

Heinrich Vert	B. W. 5	2. 11. 40	Anna
---------------	---------	-----------	------

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:

Karl Gabel	Mech. Werkst. 4	27. 10. 40	Dieter
------------	-----------------	------------	--------

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Bild links:
Alma Peters
Arbeiterin, Hammerm. III
am 31. Oktober 1940



Bild rechts:
Heinrich Striebeck
1. Verloader, Zurichterei I
am 4. November 1940

Henrichshütte Hattingen



Bild links:
Friedrich Krahe
Puffer, Stahlpugerei
am 3. November 1940

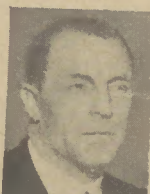


Bild rechts:
Martin Kruse
Angestellter, Elekt. Abt.
am 24. September 1940

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Paul Krill, Bearbeitungswerkstatt, am 30. September 1940

Adolf Sidmann	Mech. Werkst. 4	27. 10. 40	Robert
Heinrich Bente	Stahlwerk 1	2. 11. 40	Karl-Heinz
Paul Schulte	Walzwerk 2	2. 11. 40	Paul
Dr.-Ing. Herbert Thielmann	Versuchsanstalt	30. 10. 40	Rainer

Eine Tochter:

Anton Latsch	Verwaltg. Zw	20. 10. 40	Antje
Alfred Müller	Mech. Werkst. 4	25. 10. 40	Gudrun
Berner Heine	Mech. Werkst. 6	25. 10. 40	Elke
Otto Gekner	Walzwerk 1	28. 10. 40	Ursula
Otto Weller	Walzwerk 2	29. 10. 40	Brigitte
Heinz Schmitz	Bearb.-Werkst.	18. 8. 40	Sigrid
Wilh. Grävingholt	Hochofen	1. 11. 40	Siltrud
Arnold Walter	Mech. Werkst. 5	3. 11. 40	Doris

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Ein Sohn:

Kurt Pomorin	Modellschrein.	13. 9. 40	Gerd
Franz Pantowski	z. B. Soldat	30. 10. 40	Franz

Eine Tochter:

Erich Müller	Worp. u. Glüh.	6. 11. 40	Gisela
Artur Makowka	Fertigpußerei 1	11. 10. 40	Annemarie
Wilh. Feldmann	Stahlgießerei 1	22. 10. 40	Ursula

Stahlwerk Krieger

Eine Tochter:

Franz Löw'nföffe	Sandpußerei	28. 10. 40	Marlis
Hermann Lüke	Schreinerei	2. 11. 40	Margarete

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn:

Gustav Lindemeier	Feinpußerei	29. 10. 40	Heinz
-------------------	-------------	------------	-------

Eine Tochter:

Gerhard Groß	Labor	15. 10. 40	Renate
			Gertrud
Josef Bloczay	Schreinerei	24. 10. 40	Gisela
Alfred Spieker	Bearb.-Werkst. 2	25. 10. 40	Magdalena
Emil Dverberg	Formerei 3	30. 10. 40	Doris

Presswerke Brackwede

Ein Sohn:

Steph. Sagemüller	Betrieb III	19. 10. 40	Siegfried
Gerh. Strothmann	Elektroschweiß.	21. 10. 40	Wolfgang

Eine Tochter:

Martin Hünneke	Betrieb IV	21. 10. 40	Christel
Paul Ottemann	Kontrolle	29. 10. 40	Traudchen
Walter Niedief	Betrieb IV	29. 10. 40	Gerda

Nachrufe



Treu seinem Eid für Führer und Volk fiel auf einem Feindflug unser Arbeitskamerad, der

Obergesfreite Theodor Wellmann

Der Verstorbene war seit Oktober 1938 in unserer Werkzeugmacherei beschäftigt. In ihm haben wir einen fleißigen Mitarbeiter verloren, dessen wir stets gedenken werden.

Brackwede, den 8. November 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede

Infolge eines Unglücksfalles verstarb am 3. November 1940 unser Gefolgschaftsmitglied

Heinrich Stutenkemper

im Alter von 27 Jahren.

Der Verstorbene war seit August 1938 als Schmied in unserem Betrieb II beschäftigt. Er hat gewissenhaft und mit großem Fleiß seine Pflicht getan. Seinen Mitarbeitern war er ein guter Kamerad. Wir werden sein Andenken in hohen Ehren halten.

Brackwede, den 8. November 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede

Nach kurzer Krankheit verstarb am 29. Oktober 1940 unser Gefolgschaftsmitglied

Karl Klingebiel

im Alter von 65 Jahren. Der Verstorbene war von 1899 bis 1940 als Maschinist in unserem Maschinenbetrieb tätig.

Wir bewahren unserem langjährigen braven Mitarbeiter ein treues Andenken.

Führung und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Heinrichshütte

Am 7. November 1940 verstarb unser Gefolgschaftsmitglied

Wilhelm Nolte

im Alter von 50 Jahren.

Der Verstorbene war seit Mai 1938 als Maschinenarbeiter in unserer Bearbeitungswerkstatt 3 beschäftigt.

Er war ein fleißiger Arbeiter und guter Arbeitskamerad, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Witten, den 11. November 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Im Alter von 47 Jahren verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied

Friedrich Thiel

Er war als Maschinenarbeiter in unserem Betrieb IV beschäftigt und ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Gedenken bewahren werden.

Brackwede, den 8. November 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Presswerke Brackwede

Dankagung

Allen meinen Kameraden der Heinrichshütte, besonders denen aus dem Kumpelbau, für die mir erwiesene Kameradschaft während meines Aufenthaltes in Gattingen, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Mit Deutschem Gruß!
Karl Geib
(jetzt wieder Saarbrücken)

Verloren

wurde eine Brieftasche mit Führerschein und 20 Reichsmark Inhalt. Brieftasche und Führerschein bitte abzugeben an Kraftfahrer Paßmann, Hauptort Heinrichshütte.

Herausgegeben von der Ruhrstahl Aktiengesellschaft in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Eisenwesen mit dem Pressamt der Deutschen Arbeitsfront. Schriftleiter: Schriftleiter Theodor Wiedmann, Ruhrstahl AG, Witten. Druck: Droste Verlag und Druckerei AG, Düsseldorf, Pressehaus. Die Wertzeitung erscheint jeden 1. und 3. Freitag im Monat. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir hiermit allen, besonders der Betriebsbelegschaft der Stahlpußerei, der Kriegerkameradschaft Heinrichshütte und der Werkstatte, unseren innigsten Dank aus.

Für die trostreichen und ergreifenden Worte des Betriebsleiters Herberts und des Betriebsobmannes Seidler am Grabe unseres lieben Entschlafenen danken wir besonders herzlich.

Gattingen, den 2. November 1940.

Frau Joseph Dollny und Kinder